
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 19/3 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.3.57600

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

en reprenant le bien commun. Il lui reste l'originalité de la forme, ce qui est peu. Il n'est certes pas le seul écrivain allemand des années vingt à avoir sombré aussi lamentablement dans le pire des passions politiques. On peut regretter qu'il y ait galvaudé son talent.

Pierre JARDIN, Paris

Peter FRITZSCHE, *Rehearsals for Fascism. Populism and Political Mobilization in Weimar Germany*, New York, Oxford (Oxford University Press) 1990, IX-301 S.

Die von Gerald Feldman betreute Dissertation »Burgher Dissidents«, die nun in überarbeiteter Form als Buch vorliegt, führt einen spezifisch amerikanischen Begriff in die Weimar-Forschung ein. Fritzsche löst sich mit diesem originellen Ansatz von einer traditionelleren Sichtweise, die insbesondere den »Junkern« die Hauptschuld an der unglücklichen politischen Entwicklung Deutschlands beimaß. Bezeichnenderweise werden die Arbeiten von Alexander Gerschenkron und Hans Rosenberg nicht einmal im Literaturverzeichnis erwähnt. Die Meisterfrage, die kluge Zeitgenossen ratlos machte, ist und bleibt, warum ein Mann, der äußerlich nichts besaß, »was ansprach« (Schwerin von Krosigk), »auf die Masse« wirkte, warum »in der kurzen Geschichte der deutschen Republik ein so ungeheurer Umschwung vom Rationalen zum Irrationalen geschehen« konnte. Rudolf Olden entschied sich 1932 für »das Wunderbare«, Fritzsche findet im »German populism« seinen Schlüssel zum Verständnis des Hitler-Mythos. Ungeachtet der Originalität und Titelnovität ist der für den deutschen Sprachgebrauch wenig geläufige Begriff in der breiten Darstellung doch mehr eine Paraphrase für den in der Forschung vielfach gängigen Begriff »mobilization«, so u. a. von Thomas Childers und auch von Jürgen Falter verwendet. Was gemeint ist, hat Thomas Nipperdey 1981 eher beiläufig in einer Diskussion über den »deutschen Sonderweg« auf den Punkt gebracht: »Die Attraktivität der Nationalsozialisten für die Massen – sozusagen das Populistische am Nationalsozialismus«.

Fritzsche nimmt gleichsam diesen »Faden« auf und analysiert politische Bewegung und Bewegungen vorwiegend in Niedersachsen, einer protestantisch geprägten Region, die nach den Untersuchungen u. a. von Günther Franz (1951/57), Jeremy Noakes (1971) und Friedhelm Boll (1981) – von bedeutsamen Lokalstudien (William Sheridan Allen, 1965/84) – abgesehen – eigentlich keine »weißen Flecken« mehr aufweisen sollte. Das Quellen- und Literaturverzeichnis belegt, daß Fritzsche sich sehr viel weiter umgesehen hat. Für den vorrangig untersuchten Raum ist die Arbeit von Hans-Georg Aschoff (Welfische Bewegung und politischer Katholizismus 1866–1918, 1987) nachzutragen. In weitgehend chronologischer Abfolge resümiert Fritzsche in 10 Kapiteln die Ergebnisse seiner Recherchen. Die Darstellung der politischen Entwicklung zwischen 1918 und 1933 setzt neue Akzente. Die Forschungsleistung liegt in der Vermittlung der sozialen Spannungen und politischen Konflikte, der Darlegung nationalistischer und antirepublikanischer Traditionen. Im Bierdunst der Vereine – von Feuerwehr und Liedertafel bis hin zu Kyffhäuser und Stahlhelm – mit Fahnen, Symbolen, Uniformen und Aufmärschen stellte sich jene »Gemeinschaft« ein, die in der politischen Arena noch keinen Ausdruck fand: »Gemütlichkeit was restored to nationalism« (S. 91). Inwieweit sich dieses Phänomen vom »Militarismus der »kleinen Leute« (Thomas Rohkrämer, 1990) im Kaiserreich unterscheidet, bleibt offen. An der Stoßrichtung der nationalen Agitation – vor allem gegen die Sozialdemokratie – änderte sich offenkundig nichts. Jedoch lockerten sich die selbstverständlichen Bindungen der Veteranen und der in den Kriegervereinen organisierten Jugend zu den »nationalen Parteien«. Die (Weltanschauungs-) Parteien, auch das hier nur am Rande behandelte Zentrum, verloren durch Inflation, zunehmende Interessengegensätze und die Auflösung traditioneller politischer Milieus mehr und mehr an Boden. Splitterparteien profitierten (vom Wahlrecht und) vom Wankelmut unzufriedener und enttäuschter städtischer und ländlicher Mittelschichten. Ein Hauptpotential der

Instabilität war dabei die (größte) »Partei der Nichtwähler«. In den zu einer gewissen Bekanntheit und Respektabilität aufsteigenden sogenannten Interessenparteien, insbesondere Wirtschaftspartei und Volksrechtspartei, aber auch anderen bürgerlichen Gruppierungen, etwa der Landvolkpartei, verbanden sich Symptome und Elemente einer das politische System bedrohenden Fragmentarisierung der bürgerlichen Mitte.

Die Bürgerblock-Idee blieb eine Wunschvorstellung. In vielen Bewegungen und Gruppierungen formierte sich dagegen der Kern einer Protestbewegung: »rehearse burghers in the populist routines of public protest« (189): Weimar als Manöver- und Exerzierplatz, als Tummelplatz der Revolutionäre des Nihilismus. So gründlich die These ausgeführt wird, das Versagen der vielen »Wunderheiler«, der Verbands- und Parteiführer erklärt allein den Erfolg des (großen) Verführers nicht. Warum gelang, so fragte schon R. Olden, die »Suggestion« nicht etwa August Weber oder Eduard Dingeldey? Als eine Antwort gilt seit Theodor Geiger die »Panik im Mittelstand«, Schibboleth für den (unaufhaltsamen) Untergang der Republik. Die Wähler drifteten von der Mitte zu den Rändern. Autorität und Legitimität der Notablen zerfielen, die bürgerlichen Parteiorganisationen kollabierten. Der fatale Erfolg der nationalsozialistischen Bewegung nach den stets begrenzten Erfolgen und offenen Rückschlägen der (alten) »Weltanschauungsparteien«, der vielen Protest- und Interessenparteien ist aus dem mittelständisch-protestantischen Wählerreservoir allein nicht ableitbar. Natürlich gab es »band wagon jumpers« (Charles Maier) bei den ostelbischen Junkern, nicht weniger im Mittelstand. Viele der Weimarer Verbandsfunktionäre blieben aber auf der Strecke. Nicht einmal die moderne historische Wahlforschung, die der »Volkspartei« NSDAP nur einen »Mittelstandsbauch« attestiert (Jürgen Falter, 1991), löste bisher alle Rätsel des »Wunderbaren«. An ihren Ergebnissen wird jedoch der hier in beeindruckender Weise entwickelte Forschungsansatz gemessen und relativiert werden müssen.

Martin SCHUMACHER, Bonn

Gerhard PAUL, *Aufstand der Bilder. Die NS-Propaganda vor 1933*, Bonn (J. H. W. Dietz Nachf.) 1990, 324 p.

Version remaniée et raccourcie d'une habilitation de sciences politiques, soutenue en juin 1990 à l'Université libre de Berlin, cette étude de la propagande nazie se propose de montrer l'organisation et le rôle de l'image dans la conquête des masses et du pouvoir. Davantage que les conceptions, d'ailleurs le plus souvent vagues et contradictoires, c'est en effet ce que l'auteur appelle »la révolution des images« qui fonde la stratégie et la tactique du mouvement national-socialiste. Thèse d'ailleurs avancée dès les années trente par Ernst Bloch, Walter Benjamin, Berthold Brecht, Carlo Mierendorff et Serge Chakotin. Pourtant Gerhard Paul s'inscrit en faux contre l'interprétation communément admise jusqu'alors de l'efficacité de cette propagande. Interprétation utile, selon lui, pour justifier la défaillance du mouvement ouvrier ou éviter, plus généralement, la réflexion critique sur des aspects déterminants de la montée du nazisme tels que la politique culturelle et l'histoire sociale de la République de Weimar.

A la suite des travaux anglo-saxons des années quatre-vingts, notamment de Richard Bessel et Ian Kershaw, Gerhard Paul entend démythifier l'omnipotence de la propagande nazie d'avant 1933 en réduisant la perspective de son émetteur au profit de celle des récepteurs. Perçu comme une mise en scène d'un monde d'apparences, générateur d'émotions, l'analyse en cinq chapitres rappelle des cinq actes de la tragédie. Elle aborde successivement la conception de la propagande nazie avant 1933, sa régie, le scénario des campagnes électorales, l'utilisation des médias et des symboles et le répertoire de la contre-révolution. Partie la plus neuve et la plus originale, le dernier chapitre recourt à l'imagologie à partir de 124 affiches nazies réalisées entre 1928 et 1933, pour mettre en lumière les modèles de représentation dominants de